

Ludwigsburger Garnisongeschichte(n)

Ein Mitteilungsblatt der Militärgeschichtlichen Gesellschaft Ludwigshafen e.V.

Nr. 12

Ludwigshafen, im Sommer 2014

Liebe Mitglieder und Freunde der Militärgeschichtlichen Gesellschaft,

2014 ist in jeder Hinsicht **ein besonderes Jahr** für uns. Vor 20 Jahren wurde die Bundeswehr mit einem Großen Zapfenstreich verabschiedet. Im gleichen Jahr haben sich Kameraden entschlossen, das Erbe der Garnison Ludwigshafen zu bewahren und dafür mit der Gründung der Militärgeschichtlichen Gesellschaft eine gute Basis geschaffen. Vor 10 Jahren haben wir das Asperger Torhaus übernommen und im gleichen Jahr das Garnisonmuseum dort eröffnet. Mit unserer Dauerausstellung und mehr als einem Dutzend Sonderausstellungen haben wir seither erfolgreich versucht, das Beziehungsgeflecht von Gesellschaft, Stadtentwicklung und Militär seit der Stadtgründung unter vielfältigen Aspekten den Besuchern näher zu bringen. Die aktuelle Ausstellung zum Ersten Weltkrieg „Alltag zwischen Front und Heimat“ ist dafür ein besonders gutes Beispiel. Nie zuvor war die Stadt so sehr in den Krieg einbezogen und von den Ereignissen an der Front und Etappe betroffen, obwohl sie von den unmittelbaren Folgen verschont geblieben ist.

Der **Beitrag dieser Ausgabe** gibt Zeugnis von dem Erleben und Erleiden des Krieges aus dem Blickwinkel eines 18jährigen Abiturienten. Die auszugsweise Wiedergabe seiner 29 Feldpostbriefe soll dazu anregen, die subjektive Wahrnehmung der Ereignisse durch die Betroffenen nicht aus dem Auge zu verlieren. Ich kenne dazu kein besseres Beispiel als die Briefe des Adolf Ehni, der bereits nach 4 Monaten in Felde fiel.

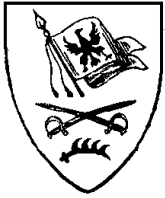
Unser **Begleitprogramm** bezieht sich, mit einer Ausnahme, auf die Ereignisse vor 100 Jahren, allerdings schlagen wir den Bogen etwas weiter als in der Ausstellung. Wir starten unser Programm nach den Ferien traditionsgemäß mit dem Tag des Offenen Denkmals und dem Sommerfest am Sonntag, 14. September 2014. Das Programm für die Zeit ab September liegt bei.

Als **Jahresgabe** fügen wir den Druck des Vortrages von General a. D. Wolfgang Schneiderhan bei. Das Thema „Europas Sicherheit – Eine Herausforderung für Politik und Streitkräfte“ hat aufgrund jüngster sicherheitspolitischer Entwicklungen noch mehr an Aktualität gewonnen.

Anbei finden Sie auch einen **Überweisungsträger** mit den aktuellen Kontodaten. Wir würden uns freuen, wenn Sie zusätzlich zum Mitgliedsbeitrag unsere Arbeit mit einem Beitrag unterstützen könnten. Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch eine Spendenbescheinigung.

Im Namen des Vorstandes wünsche ich Ihnen einen erholsamen Sommer – vielleicht führt Sie ihr Weg auch einmal ins Museum. Wir haben zu den bekannten Zeiten geöffnet.

Mit freundlichen Grüßen
Gerhard Bronisch



Ludwigsburger Garnisongeschichte(n)

Ein Mitteilungsblatt der Militärgeschichtlichen Gesellschaft Ludwigsburg e.V.

Feldpostbriefe des Fahnenjunker-Unteroffizier Adolf Ehni, Feldartillerieregiment Nr.65

1. Einführung:

Mehr als 27 Milliarden Feldpostbriefe haben deutsche Soldaten im Ersten Weltkrieg geschrieben. Adolf Ehni, Fahnenjunker-Unteroffizier, hat neben zahlreichen Feldpostkarten von Januar bis Mai 1917 29 Briefe überwiegend an seine Eltern geschickt. Eine kleine Auswahl der in gedruckter Fassung vorliegenden Briefe soll dem Leser vermitteln, welche Gedanken und Motive den 18jährigen Abiturienten beschäftigt und bewegt haben. Die vollständige Sammlung steht im Museum zur Verfügung. Sie legt ein beeindruckendes Zeugnis ab, welches Opfer gerade die dem Jugendalter kaum entwachsene Generation bringen musste. Vorangestellt werden seine Lebensdaten, ein Hinweis zum Feldartillerieregiment Nr.65, dem Ehni angehörte und die militärische Situation im Frühjahr 1917 an der Westfront. Auszüge aus der Grabpredigt schließen den Beitrag ab.

2. Biografie:



Gustav Adolf Ehni wurde am 22. August 1898 in Stuttgart geboren.

Sein Vater war der Kaufmann Gustav Georg Ehni, seine Mutter Ella Gertrud war eine geb. Mayer. Sie wohnten in Stuttgart, Lessingstraße 15. Adolf besuchte das Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart und schloss die Schule 1916 mit dem Abitur ab. Er meldete sich als Fahnenjunker (Offizier-Anwärter) am 11. Juli 1916 zum Wehrdienst im Feldartillerieregiment 65 in Ludwigsburg. Am 23. Januar 1917 wurde er zur 6. Batterie des Feldartillerieregiments Nr. 65 nach Frankreich in Marsch gesetzt. Bis zum 27. Mai 1917 schrieb er 29 Briefe, die überliefert sind. Am 10. Mai 1917 wurde er zum Unteroffizier befördert.

Er fiel am 27. Mai 1917 bei Pelves/Frankreich im Alter von 18 Jahren. Seine Urne wurde am 11. Juni 1917 in Stuttgart beigesetzt. Er war einziger Sohn.

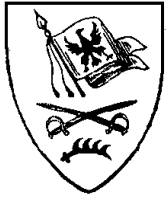
3. Feldartillerieregiment Nr. 65 in der Schlacht bei Arras im Frühjahr 1917

In der Regimentsgeschichte wird unter dem Titel „Die Arrasschlacht“ ein eindrucksvoller Bericht über den Einsatz in den Tagen zwischen dem 9. April und dem 9. Juni 1917 gegeben (Seite 78 bis 81). Der Beitrag liegt im Museum aus. Die Lektüre wird empfohlen.

4. Bericht aus dem deutschen Großen Hauptquartier zur Schlacht bei Arras im Frühjahr 1917

„Die Front der Arrasschlacht reicht von Loos im Norden bis Ouéant im Süden und wird durch die Scarpe, die bei Blangy unsere Linie in östlicher Richtung überschreitet, in nahezu gleiche Teile zerlegt. ... Die Stadt Arras, welche der Schlacht den Namen gab, hat für die Kampfhandlung selbst lediglich die Bedeutung einer Hauptstelle für die Regulierung des feindlichen Nachschubs und eines Schlupfwinkels für englische Artillerie und Bereitschaften.... In der Ausführung der englischen Durchbruchsabsicht lassen sich an der Arras-Front drei zeitlich und methodisch umgrenzte Abschnitte unterscheiden:

- In der Woche von Ostermontag, dem 9. April, bis zum 13. April 1917 der große, gleichmäßig starke, frontale Anprall auf der ganzen Front.
- Von Mitte bis Ende April 1917 allgemeine Angriffe auf der ganzen Front, unter Verlegung des Hauptdrucks erst auf den südlichen, dann auf den nördlichen Teil unserer Linie.
- Kämpfe mit dem Schwergewicht auf einzelnen Geländepunkten in den Angriffen des Mai und Juni 1917“.



Ludwigsburger Garnisongeschichte(n)

Ein Mitteilungsblatt der Militärgeschichtlichen Gesellschaft Ludwigsburg e.V.

5. Auszug aus dem Tagebuch und ausgewählte Briefe

Tagebucheintragung vom 19. Januar 1917

Ich bin vollständig ruhig und nehme den großen Schritt gerne auf mich, denn es hat sich in ganz ruhiger Entwicklung so gegeben. Es ist an mir, wie es nun heute zufällig auch an Eberhard (*sein Freund Schickler*) gekommen ist. Ich bin eigentlich froh, so aus Ludwigsburg herauszukommen und nun rasch im großen Ringen meiner Nation das zu geben, was ein ganz junger Aristokrat zu geben vermag.

Um Furcht zu haben, bin ich viel zu vorstellunglos von draußen. Ich weiß eigentlich nur, dass ich mein Heim nicht werde besuchen können, und keine Betten zum Schlafen haben werde, dagegen viel Feuchtigkeit und Kälte und Unangenehmes von seiten der Mannschaft.

Die Möglichkeiten von Tod, Gefangenschaft und Verwundung, Kugelregen und Trommelfeuer haben nur logische, nicht sinnliche Kraft.

Aber ich weiß auch, dass, wenn ich mein Leben führen könnte in der Hölle der Erde, ich solches auch einst im Frieden werde führen können. Und die gewisse Abenteuerlichkeit lockt auch ganz insgeheim.

Im Felde, 26. Januar 1917

Liebe Eltern!

Gestern abend um 7 Uhr bin ich in meinem schönen Lager angekommen. Meine 6. Batterie ist wenigstens in einer Ortschaft untergebracht, wogegen Bihl (*ein Freund*) im Waldlager blieb. Hauptmann Ott und Scherer bin ich noch nicht vorgestellt, da sie bis jetzt noch nicht da waren. Nur der Wachtmeister wies mir mein Quartier an. Dies ist ein Keller oder richtiger Souterrain. Unten ist er für uns 7 ziemlich geräumig, gewölbt und trocken. Die Beleuchtung sind nur Kerzen, von denen Ihr mir später wohl schicken müßt. Am Tage zwei je 1,4 m breite und ca. 40 cm hohe Fenster. Der Ofen heizt nicht mehr als der in der Stube in Ludwigsburg, dennoch schlief ich heute Nacht sehr gut und warm. Auf der einen Seite ist ein Brettergestell eingerichtet, das mit Stroh aufgefüllt ist, und wo sich einer neben dem anderen mit seinen Decken hinlegt. Mit Pelzweste, Wolldecke, Luftkissen, Mantel, die sämtlich unbezahlbar sind, schlief ich von 9 bis 7 Uhr mit geringen Unterbrechungen. Leider haben die Leute hier Läuse, so daß ich das Mittel anwenden werde. Die Protzen und Ruhestellung hier liegt 4 Stunden hinter der Stellung. Die Mannschaft kommt nach ca. 3 Wochen 4 bis 5 Tage hierher in Ruhe. In der Stellung, in die ich als Geschützbedienung wohl komme, ist man auf Stollen, die aber nicht so kalt sind, angewiesen und die Lagerstatt ist sehr schmal. Ich glaube, daß ich dort nicht sehr ungerne sein werde, denn hier weiß ich nicht, wohin mit mir. Einjährige sind zwar 4 bis 5 in der Batterie, aber keiner Vizewachtmeister und kaum einer Offiziersaspirant. Vielleicht wird der Hauptmann mein Ruhequartier umändern.....

Mit herzlichem Gruß

Adolf

27. Januar 1917

Meine Lieben!

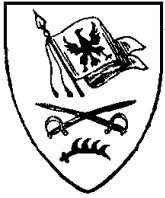
Letzte Nacht anscheinend Sauerei bei den Grenadieren, Nun Revanche unsererseits heute nacht. Fest abgesagt. Lt. Mann hat mich eben zu sich ins Offiziersquartier zum Schach genommen...Nach einer Stunde beim Kaffee telephonierte es, ich solle schleunigst vor. Hauptmann Ott blieb draußen und will mir wohl eine Sauerei zeigen. Ich hoffe nun einmal hineinzukommen, wie es sich ziemt. Gefährlich wird es übrigens nicht. Gruß

Adolf

Auf der Gruppen B-Stelle, den 1. Februar 1917

Meine Lieben!

Ich habe nun 24 Stunden mitten auf dem historischen Kampffeld des vergangenen Halbjahres gearbeitet. Der Gesamteindruck der Gegend ist der eines erstarrten Meeres. Mit der Vorstellung Land verbindet man unwillkürlich Leben,



Ludwigsburger Garnisongeschichte(n)

Ein Mitteilungsblatt der Militärgeschichtlichen Gesellschaft Ludwigsburg e.V.

Fauna und Flora; und weit und breit ist so etwas in dem vom Schnee, Schmutz und Schüssen schwarz-weiß gesprenkeltem Boden nicht wahrzunehmen. Wie tot sehen die wellenförmig auf- und niedersteigenden Geländestreifen aus. Aber beim Nähertreten gewahrt man hier und dort auf dem Hang einer kleinen Mulde ein Loch, einen Graben. Und das geübte Auge bemerkt solches auch drüben beim Feind. Am Randes des Sehfeldes sind dann einige markante Punkte: Kirche von X., Dorf soundso, feindliche Stellungen mit Namen heimischer Berge. Dorf heißen einige weit auseinanderstehende Mauerreste von kaum ein paar Meter Höhe und Länge. Feindliche Stellung ist nicht zu unterscheiden von anderen Trümmern. Unsere Tätigkeit besteht nun darin, auf solche halb unerkennbaren Punkte das Feuer der eigenen Batterie zu lenken, so daß diese sich darauf festlegen kann. Bei Nacht erhält auch dieser Höllenrest so etwas wie Ruhe. Wo die Stellungen aneinanderstoßen, steigen ab und zu Leuchtkugeln auf zur Beleuchtung und als Zeichen. Ständig durchheulen mit kurzem Donnerschlag Geschosse die Luft, um von weit hinter uns Unheil zu bringen. Schweigen sie einmal, so singen vielleicht einmal ein paar Maschinengewehrkugeln. Ganz gespenstisch mutet jedoch die im Gänsemarsch mit großen Abständen die ganze Nacht hindurch zugweise vorgehenden Infanteristen an. Leises Klappern, gedämpfte, sichere Stimme des Führers. Einmal schreckte eine näher einschlagende Granate mich auf. Aufschlag, rote Feuerzunge, blitzschnell einige dunkle Etwas, die hochfahren, bläulicher Unterton.-Der arge Zwang, der auf einem liegt, kann ertragen werden, wenn man sich die Notwendigkeit vor Augen hält. An Ordnung bin ich gewöhnt von klein auf. Der Zwang, der heute auf mich ausgeübt wird, ist mir gewiß nicht weiter schädlich, es muß ja heute so sein. Aber wenn dieser Fall nicht weiter besteht, wie freue ich mich auf eine Zeit, wo alles anders sein darf, und dann soll sie es auch sein, denn immer auf dieser Seite des Lebens stehen, das ist nicht das Wahre. Einmal anders: statt Kälte – Wärme, statt unter der Erde bei einer matten Kerze – in hellem Sonnenschein oben, statt eng bedrängt mit Menschen – Frieden und Ruhe, statt tun zu müssen – seinem Willen zu eigener Ordnung folgen können. Man darf ja garnicht daran denken, aber ich muß es immer wieder, weil es ja wiederkommen muß, schon physisch muß es ja sein. Wenn ja doch wieder Friede sein könnte.....Vorläufig ein Traum.

....

P.S. Die Engländer werden hier außen sehr geachtet. Das erste, was ich von ihnen sah, zeigte mir schöne Kühnheit. Wir schossen mit Erfolg auf Bewegung in Gräben, und mitten im Feuer trugen sie ihre Verwundeten fort. – Überall ist Wassermangel.

4. Februar 1917

Meine Lieben!

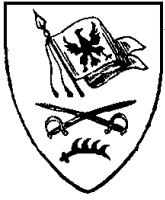
...Der heutige Tag soll ein Kampftag werden. Die Stellungen sind eben schwierig für uns, da die Engländer nun B-Stellen haben, die unseren an Gunst der Lage über sind. Auch wird die Infanterie bedrängt mit Umfassungsgefahr. Das bedeutet dann, entweder man beseitigt diese, oder man zieht den bedrohten Teil zurück. Damit werden die Artilleriestellungen gefährdet, was dann auch für die Gesamtlage beeinträchtigend wirkt. Ich schreibe dies ganz allgemein, da ich diese Lage für die Kämpfe an der Westfront für typisch halte.... Was den Eindruck unseres Lagers, das Euch ja aus den Bildern bekannt werden wird, anbetrifft, so glaubte ich mich, als gestern Abend so purpurrot hinter dem schneebäligen Hang die Sonne unterging, in ein arktisches Forscherlager versetzt: die hüttenartigen Geschützabschnitte, die Munition wie Lasten, schwarz über dem Schnee.

Herzlichen Gruß an alle
Adolf

8. Februar 1917

Meine Lieben!

...Wie freute es mich, daß Ihr endlich Post bekommen habt! Inzwischen wird wohl in rascher Folge manches eingetroffen sein. Jetzt werde ich vielleicht etwas zu warten haben, denn ich erhielt heute Briefe von 4 Tagen. Aber auch zuvor war es durchaus nicht schlecht. Überhaupt macht Ihr Euch ein viel zu finsternes Bild. Das Hütten- und Touristenleben wäre richtig, nur fehlt ihm der Charakter des Improvisierten... Hier draußen verliert das Unwesentliche ungemein an Gewicht. Alle Mühsal und Pein wird ein jeder gerne und leicht auf sich nehmen, denn das Leben hat einen wunderbaren Inhalt. Wirklich: Dasein und Denken sind eins. Und erst in der realen Lage, nicht aber in der logischen Erwägung gewinnt das Postulat seine



Ludwigsburger Garnisongeschichte(n)

Ein Mitteilungsblatt der Militärgeschichtlichen Gesellschaft Ludwigsburg e.V.

volle Schwere, denn eine derartige Zuspitzung der Verhältnisse, daß tatsächlich ein Schritt weit über das Dasein entscheidet, kann man im Frieden sich nicht vorstellen. Hier zeigt sich überhaupt, wie unendlich viel Gegenwart ist und sein soll. Wenn einer aus dem Kriege den heiligen Ernst um die Gegenwart sich erwirbt, so ist sein Leben für immer ein solches im vollen Sinne des Wortes. Mit allerherzlichsten Gruß in Liebe

Euer Adolf

6. März 1917

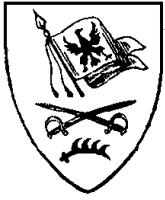
Meine Lieben!

Nach getaner Arbeit ist gut ruhn. Der Spruch gilt heute für mich, denn wie Ihr aus der Postkarte ersehen habt, habe ich einen Spaziergang in die vordere Linie hinter mir.

Ihr braucht zu Hause absolut nicht nervös werden, wenn auch im Tagesbericht einmal der Abschnitt genannt wird.

Die B-Stelle! Wie weit die vom Infanteriegraben weg ist, habe ich heute erst erfahren. Also malt Euch nur keine Schreckensbilder aus. Wenn es so schlimm wäre, würde ich auch kaum die selige Ruhe aufbringen, die ich hier draußen eher gewonnen, als nicht verloren habe. – Doch zu heute: Ganz habe ich die Fülle der neuen Eindrücke noch nicht verarbeitet. Wohl erst mit der Zeit werden die Augenblicksbilder sich zu einem Bilde, das klar und umfassend ist, fügen. Es war ein strahlend klarer Tag, ein Morgen, an dem sich die Dinge am fernsten Horizont scharf abhoben, wie kleine Schattenrisse. Lt. Mann war ich als Begleiter zukommandiert. Er sollte Sperrfeuer prüfen. Mit uns ging auch der Unteroffizier, der mit einem Telephonisten sowieso vormußte. Die Engländer müssen gerade frische Truppen in ihren Stellungen gehabt haben, denn sonst wären wir nicht, ohne auch nur von einem Schuß belästigt zu werden, bis in die vorderen Gräben gekommen. Wenn sie sich aber noch nicht eingeschossen hatten, so ist es minder verwunderlich. Da der Boden leicht gefroren war, kam man ohne Beschwer vorwärts und die Last einer großen Rolle Fuß-Art.-Draht spürte ich wenig. Als uns in der zweiten Stellung Gräben aufnahmen – nicht die kriegsausstellungsmäßigen, oder die aus dem illustrierten Käsblatt, aufgenommen, wo sauber und nicht glitschig, etwa in den Vogesen - , erstaunte ich leicht, daß hier keine Kante, keine Linie unserem Auge einen Ruhepunkt bietet. Bald weit, bald eng, bald tief, bald eingerutscht, so daß man sich auch durch Ducken der Sicht nicht entziehen kann. Die Stolleneingänge sind auch immer etwas ramponiert, und bei den Drahtverhauen, da meint man auf dem Hof eines Alteisenhändlers zu sein, dem Lausbuben alle Häufen auseinandergerissen haben. Wie sollte es auch anders sein, denn Pflöcke dreht man da keine ein, sondern wirft, setzt fertige Knäuel, Krinolinen, Spiralen von Stacheldraht vor den Graben. Ein Graben brachte uns weiter zu den Sappen, und in der damals in einer Viertelstunde wiedereroberten Stellung verweilten wir einige Stunden. Die Infanteristen, von Masch.Gew.-Leuten unterstützt, halten Wacht, d.h. sie stehen mit einem Gewehr in Greifnähe an einem Grabenpunkt, der zum Feinde zu sehen gestattet. Die Mehrzahl sitzt in drangvoll fürchterlicher Enge in den wenigen Stollen, ohne Öfen, denn wir sind nicht so frech wie die paar Engländer, die heute 70 m von uns einen Rauch aufsteigen ließen, den wir mit offenem Munde anstauten. Da vorne sausen die Geschosse etwas dichter über einem, als wir das von hinten gewöhnt sind. Auch die allgemeine Duckerei bei Einschlägen in der Nähe fällt auf. Wir Artilleristen sind immer etwas perplex, denn man hört diese Dingerchen ja erst, wenn sie vorbei sind. Bei der Artillerie ist das anders. – Daß die Engländer ihre Toten noch nicht aus dem Drahtverhau gezogen, erstaunte mich. Ihr Anblick berührte mich kaum. Man sieht ja auch kaum etwas, und ohne daß einem die paar gezeitigt würden, dächte man eher an irgend einen Abfall.

Die lebhafteste Tätigkeit des Tages war die in der Luft. Wie Mückenschwärme, möchte man fast sagen, kamen die Geschwader von allen Seiten. Von dem Umfang und der Bedeutung der Fliegerei macht man sich zu Hause keinen Begriff. Mehrere Luftkämpfe haben stattgefunden, ich beobachtete aber selbst keinen. – Nach langem hin und her kamen endlich die Schüsse und wir zogen ab. Dieser Rückweg war schwierig. Mittag war eben vorüber und der Boden ganz aufgetaut. Man versank oft bis über die Knie und war bald froh, wenn die Wasserlachen den Stiefel nicht so festklemmten, als der Brei des Bodens. Daß das Wasser einem oben in die Stiefel hineinläuft, glaubt man solange nicht, bis man es selbst erlebt hat. Dann gerne. Auch ohne daß die Artillerie besonders lebhaft wäre, ist ein sprungweises Gehen angebracht, und dieses bedeutet kurze Gewaltanstrengungen. Nach längerem Unterstehen legten wir die mittlere Strecke – bis zur B-Stelle – im Trab zurück. Der Lt. hatte gut springen, aber ich mit der Rolle! Vor allem, wenn es hieß: Laß dich in die Arme schließen, Mutter Erde! Von größerer Gefährdung zu reden, ist aber nicht am Platz.....



Ludwigsburger Garnisongeschichte(n)

Ein Mitteilungsblatt der Militärgeschichtlichen Gesellschaft Ludwigsburg e.V.

Wie ich heute den Brief durchlese, finde ich, daß ich das Wichtigste am Graben, die Menschen, vergaß. Still und Pflichttreu geht jeder seinen Weg, der der Mühe und Arbeit viel bringt. Jene drei Tage im vordersten Graben sind niederdrückend und dämpfen jede Regung. Der Wachdienst ist vielleicht noch das Beste. Jene ungestörte Schau hinüber zum Feind ist, erfüllt von dem Gefühle der Verantwortung, inhaltreich. Tiefer, immer tiefer müssen die Stollen getrieben werden und mit dem eintönigen Rhythmus, den lange Gewöhnung jede Hantierung bringt, wird die Erde losgehauen, die Säckchen werden gefüllt, getragen, geleert. Über den ganzen vorderen Stellungen ruht eine Sicherheit, die nicht von außen kommt, gewiß nicht. Aber den Menschen dort ist die Richtung für ihr Tun so fest gegeben, so eindeutig, selbstverständlich, daß uns die verkörperte Pflichterfüllung gegenübersteht und mit ihr eine tiefe Gleichgewichtslage des Gemütes herrscht. - Herzlichst grüßt Euch Euer Adolf...

11. April 1917 (Mittwoch)

Meine Lieben!

Ich schließe einen kurzen Bericht, geschrieben in einem ruhigen Moment in stürmischer Zeit, auch dieser nur Ruhe vor dem Sturm, an meine Zeilen von Sonntag (*Ostersonntag*) aus Englefontaine an.

Montag: Regen, Sturmwind. Erst nachdem wir ab 8 Uhr schon 4 Stunden auf dem Marsch, hellt es sich auf und die Sonne bricht durch, um eine Gegend voller Grubenindustrie mit den charakteristischen Schlackenkegeln zu beleuchten. Um 3 Uhr nimmt uns eines der vielen Neuweiler, diesmal das schöne und große Sur l'Esquault, auf. Große Hoffnung auf ein schönes Quartier in dem belebten Ort.

Eben war es 10 Uhr und ich hatte gerade begonnen, Euch zu schreiben, mit den Worten: Es kommt anders als man denkt – da wird das Haus geweckt und heute nacht geht es noch weiter, nur schnell, wir werden verladen. Ich raffe meine schön ausgebreiteten Sachen zusammen und packe sie tief bestürzt ein. Dann muß ich zu den Pferden, niemand weiß, wo der Fahrer an meinem Wagen steckt, zum Glück wird erst 2.15 abmarschiert. Da müssen wir dann wegen fehlender Verbindung mit der Eisenbahn von 3 bis halb 8 auf der Straße vor den Rampen in leichtem Regen und Schnee warten. Eine greuliche Nacht! ...In einer Stunde ist dann alles verladen. Als Ziel wird eine nur 30 Kilometer weiter frontwärts gelegene Station angegeben. Man mag aber immer noch nicht glauben, daß wir eingesetzt werden, sondern denkt, daß man vielleicht gleich weiter kann. Um 1 Uhr treffen wir ein unter Schneetreiben. Ich bin für zwei Reitpferde verantwortlich; da hört man von vorne Hiobsbotschaften, an der Straße und vor dem Ort fährt die Abteilung zu einer Rast auf. Die Straßen bieten ein Bild wie der Krieg selber: Menschen wie Pferde überanstrengt, riesiger Verkehr von Kolonnen, zurück und vorgehende Artillerie; dazwischen hochbepackte Wagen von eilens Evakuierten in Sonntagskleidern bei Dreck und verheulten Gesichtern, einzelne Verwundete; Sanitäts- und Stabsautos können sich kaum durchwinden.....

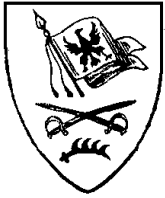
Wir sind nur auf dem Sprung hier, die Pferde gesattelt, denn der Engländer drückt sehr und wir werden wohl noch heute zurück müssen. Nur das eine: Unsere Infanterie ist vorne und da passieren solche Geschichten nicht mehr; Verluste hatten wir noch keine. Die Schottländer sind anscheinend Mordskerle. Es wird schon recht werden; bisher konnte ich allem genügen, und ewig kann man uns nicht hier lassen; die Eindrücke sind unvergeßlich: hohe Anspannung aller Kräfte in Wirklichkeitsarbeit umgesetzt. Dennoch, ein richtiger, ein wütender Kampfgeist, wo ist er geblieben?

In ruhiger Erwartung der kommenden Dinge, deren Verlauf auch Ihr ruhig abwarten könnt, grüße ich Euch als Euer Adolf

Sonntag, den 15. April

Meine Lieben!

Rudi habe ich nicht mehr gesehen, aber ein anderer Befehlsempfänger mußte zu den Protzen, wo er aufgebahrt liegt; er suchte ihn auf, friedlich und gar nicht entstellt liege er da. Die Granate hat ihm das Rückgrat gebrochen, von der Seite her, so daß sie ihn nicht durchbohrte. Rudi drehte sich noch halb auf dem Stuhl – er saß mit 2 Unteroffizieren am Tisch – und sank dann ohne Laut entseelt zu Boden. Ich habe für den lieben Menschen nichts mehr tun können, und an die unglückliche Mutter kann ich heute noch nicht schreiben; Trost gibt es ja keinen....Rudi hat mir ein köstliches Vermächtnis hinterlassen, an jenem Karfreitag zu Englefontaine noch am meisten: über allem Haß und Gegensätzlichkeit, über alle Klassegegensätze, die vom Hochpolitischen, Nationenkämpfe, die vom historischen Gesichtspunkt aus gewertet werden,



Ludwigsburger Garnisongeschichte(n)

Ein Mitteilungsblatt der Militärgeschichtlichen Gesellschaft Ludwigsburg e.V.

wollte er die Liebe Brücken schlagen lassen. Aller Macht gegenüber Liebe. Liebe ist hier Achtung, Ehrfurcht vor allem Wesen, Neigung zum Kerne eines Menschen, Mithineinfühlen in den Brennpunkt von dessen Dasein. Den anderen nicht werten nach den Umständen der gegenseitigen Berührung, sondern ihn achten als ein Seiendes und im Brennpunkt seines Seins und Lebens ein Stück seines Geistes ahnend ehren, eine Offenbarung Gottes. Herzlich grüßend Euer Adolf...

10. Mai 1917

Meine Lieben!

Über Nacht bin ich Unteroffizier geworden. Ich war gerade im Begriffe, mich zu Bett zu legen, als ich aufs Dienstzimmer geholt werde, wo man mir sagt ich sei ebenso wie Bihl befördert. Heute bin ich 10 Monate Soldat. In dieser langen Zeit aber habe ich nicht gelernt, was ein Unteroffizier eigentlich können muß, und meine Stellung wird für mich als jüngster der Batterie nicht leicht sein. Immerhin kann mir nun die Mannschaft nicht mehr viel anhaben, und auch von oben her muß immer Rücksicht darauf genommen werden, daß ich meinerseits auch wieder Vorgesetzter bin. Man sollte meinen, die Freude müsse sehr groß sein, aber die Aufgaben stehen einem zu sehr bevor. Einesteils handelt es sich um die Erweiterung des Kenntnisstandes, dann aber um die Neueinstellung zur Mannschaft, die einem in der zugewiesenen Aufgabe vertrauen muß, die aber in der militärischen Gesamtheit einem überlegen ist. Die ganzen Probleme eines so jungen Unteroffiziers entstehen daraus: nicht durch eigene Tüchtigkeit, durch ein Hervorragens über die andern, ist er in die Führerstellung eingetreten, sondern er wird einzig durch die Autorität des Systems, durch die Führerschaft anderer Führer und durch das Autoritätsbewußtsein der Masse getragen. Des Systems Berechtigung leitet sich aber daraus ab, daß die führenden Stände einer Nation auf anderen Gebieten zur Besetzung der höheren (Offiziers-) Stellen geeigneter sein sollen oder sind. Darum müssen die Jungen zur Erwerbung der nötigen Sachkenntnis dorthin durchgehoben werden.

Euer Adolf-

Pfingstsonntag, 27. Mai 1917

Villa Granatloch

Ihr Lieben zu Hause!

Die nüchterne Alltäglichkeit überdeckt so sehr alle Festtagsstimmung, daß auch mein heutiger Brief am besten mit schlichten Angelegenheiten beginnt.

Gestern abend brachte ich die Ablösung samt einem Geschütz vor in Stellung. Unterwegs mußte ich beim Kommandeur etwas mitnehmen, wobei mich Triebig (*Major, Regimentskommandeur*) anrief und in eine etwas längere Unterhaltung zog, die sich aber im allgemeinen hielt...

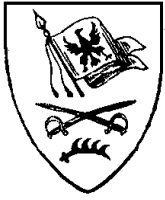
Von dem Ersatz, den wir in diesen Tagen erhielten, sind einige meiner Korporalschaft von der Ludwigsburger Ausbildungszeit dabei! Also die ersten des Jahrgangs 98!...

Ihr sendet mir „Neue Weltkultur“. Diese habe ich mit großer Freude und Gründlichkeit während Mutters Krankheit gelesen in der Stille der Goethestraße 7, jetzt vor einem Jahr. Ich pflege nämlich nicht Bücher, die ich nicht kenne, zu preisen. Ich werde es gerne noch einmal lesen, bitte aber um beschleunigte Zusendung der anderen Reden, von denen ich annahm, sie seien nicht erschienen; in achttägigem Zwischenraum broschiert zu senden.

An Pfingsten gaben wir uns sonst dem königlichen Vergnügen des Autofahrens durch die schönsten Gegenden, die in 4 Tagen durchstreift werden können, hin. Und in den Herren Steinebach und Pfeiffer erhielten die Touren ihre besondere Note. Daß nun diese beiden Herren nicht mehr sein sollen, will mir heute gar nicht in den Sinn. Hoffentlich bleibt mir der letzte Begleiter, Fritz, erhalten.

Das letzte Mal fuhren wir durch die blühenden Ginster der Vogesenhöhen; auch diese Stellen müssen wir uns im Kampfe verwüstet denken. Der Wertezerstörer Krieg offenbart seine ganze Entsetzlichkeit erst dann, wenn wir ihn mit den Tagen vergleichen, wo die Menschen ruhen vom Kampfe mit den feindlichen Waffen.

Ob jene Tage einmal wiederkehren, wo wir hupend und staubend durchs Land fahren, können wir nicht sagen, aber auf ebenso frohe Pfingstfeiertage dürfen wir hoffen, wo wir uns unbekümmert dem Zauber der aufblühenden Natur hingeben: „Pfingsten, das liebeliche Fest ist gekommen!“



Ludwigsburger Garnisongeschichte(n)

Ein Mitteilungsblatt der Militärgeschichtlichen Gesellschaft Ludwigsburg e.V.

Wir Jungen dürfen vielleicht auch einmal ein Fest feiern. Sonnenwende, wie vor einem Jahrhundert die Burschenschaft, wo aus dem Wald um das Johannesfeuer der „Dreizehnlinden-Weber“ rauscht, die Sterne der Klassik Klarheit künden, die Menschen vom mechanischen Tun zu Sinn und Liebe fliehen, wo der deutsche Geist sein Fest feiert.

In leidensreichen Zeiten flüchten die einen in den Himmel, die anderen in die Zukunft. Wir müssen auch unserer Einbildungskraft Raum geben, damit wir Ziele von magnetischer Kraft gewinnen, - unser Glück, Leben und Einheit müssen wir aber in den Schritten finden, die wir auf dem festen Boden unserer Tage tun.

So muß ich jetzt Granaten rüsten, damit sie in sausendem Flug die Pflingtnacht zerschneiden können zu ihrem Vernichtungswerk.

Seid herzlich begrüßt von Eurem Adolf.

Wenige Stunden nach diesem Briefe wurde Adolf, als er in der Nacht des Pflingstsonntags einen Materialwagen von der Feuerstellung zurückgeleitete, von dem Sprengstück einer schweren Granate, die einige Meter vor ihm platzte, am Kopf getroffen und verschied bald darauf, ohne das Bewusstsein wieder zu erlangen.

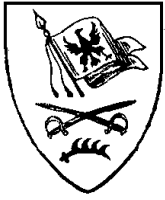
6. Auszugsweise Grabrede des Stadtpfarrers Mögling am 11. Juni 1917

„Wie hat es so viele im Innersten getroffen, daß der innigst geliebte Sohn, das einzige Kind seiner Eltern, unser lieber junger Freund Adolf Ehni, Fahnenjunker-Unteroffizier im Württ. Feldartillerieregiment Nr. 65 sein hoffnungsvolle Leben hat lassen müssen im heiligen Dienst des Vaterlandes.....

Er war so empfänglich und dankbar für all die unendliche Liebe, mit der er gehegt und gepflegt wurde von Vater und Mutter. Und dieser Elternsorge ward reicher Lohn. Das zarte Pflänzlein erstarkte zu fröhlichem Gedeihen. Wie hat er doch jetzt seinen Mann gestellt im bitteren Ernst des Lebens! Gottes Gnade waltete auch über den Bildungsgang seines Geistes. Unter weiser Leitung entwickelten sich seine Fähigkeiten in erfreulicher Weise.

Bei all seinen Lehrern steht er im besten Angedenken, wie er selbst auch jedem, der ihn zu fördern verstand, eine rührende Dankbarkeit bewahrte....





Ludwigsburger Garnisongeschichte(n)

Ein Mitteilungsblatt der Militärgeschichtlichen Gesellschaft Ludwigshafen e.V.

Was er neben der Schularbeit zur Stillung seines Wissensdurstes getan, ist ganz erstaunlich. Auch im Freundeskreis pflegte er das Streben nach rastloser Fortbildung und bis in die Feuerstellung hinein begleiteten ihn ernste wissenschaftliche Werke, deren Erforschung er seine Freizeit widmete.....

Im Innersten den leuchtenden Zielen des Friedens zugetan, trachtete er doch mit glühender Seele danach, in ernster Zeit seine Kraft in den Dienst des Vaterlandes zu stellen und Seite an Seite mit all den tapferen Helden sein Opfer in hartem Dienst und herber Entsagung zu bringen; und auch zum Äußersten war er bereit; dem Tod hat er mannhaft entschlossen ins Auge geblickt, als er zu den Waffen eilte, um seinen Lebensberuf im deutschen Heere zu suchen....

Und mit seinem unbedingten Gehorsam gegen die höhere Pflicht hat er auch draußen die Herzen seiner Vorgesetzten und seiner Kameraden erobert. Erhebende Worte kommen aus dem Felde, er hat draußen eine schmerzliche Lücke hinterlassen, und mit bitterer Wehmut gedenkt man dort des jugendlichen Kämpfers, der auch gegen die Gleichgestellten und Untergebenen so freundlich und hilfreich sich erzeigte.“